

Gesang verzögern würde; man muss im Gegentheile, um denselben zu beschleunigen, ihnen zur Zeit der Mauser die Schwanzfedern ausreissen, auf dass die neuen früher hervorspriessen, denn, während die Natur thätig ist, um diese Federn wieder zu erzeugen, verbietet sie ihnen den Gesang.“

**Künstliches Futter** (nur um Auskunft zu geben).

Um zu vermeiden, dass Personen, welche mit der Pflege dieser reizenden Vögel betraut sind, dieselben Hungers sterben lassen, häufig, weil sie es nicht verstehen, ihnen das Futter zu bereiten, welches ich verwende, und in dieser Abhandlung anempfehle, ver-

weise ich hier auf ein künstliches Präparat, welches dasselbe im Nothfalle ersetzen kann, und ihnen viel Mühe und weitläufige Erkundigungen ersparen wird.

Dieses Futter lässt sich sehr lang in einem hermetisch verschlossenen Gefässe aufbewahren, und enthält so ziemlich alle nothwendigen Bestandtheile. Man verabreicht es in sehr kleinen Mengen, nichts destoweniger muss es täglich erneuert und vor Allem frisch fabricirt beschafft werden.

Dieses Gemenge, für Insectenfresser, wie Nachtigallen, Grasmücken und überhaupt alle Pfliegen-schnäbler zusammengestellt, bezieht man bei Dellebeke, zu Mans, Sarthe.

(L'Acclimation illustrée.)

### III. Section. Geflügel- und Taubenzucht.

#### Vom Eierlegen.

##### Mittel dasselbe zu befördern.

(Fortsetzung.)

„Man schreibt gewöhnlich die Verluste bei den Bruten den Gewittern zu. Es kann etwas Wahres in dieser Anschauung liegen, denn die Elektrizität verdirbt in gewissen Fällen das frischeste Fleisch, und in analoger Weise kann sie auch schwache und kümmerliche Embryonen verderben, für solche von guter Constitution jedoch glauben wir an keine Gefahr.“

„Um uns schliesslich zusammenzufassen, wir fürchten das Gewitter für die Eier vor der Bebrütung, nicht aber für jene, deren Keime entwickelt sind, das heisst, nach 3 oder 4 Tagen nach der Bebrütung.“

„Baron Peers, in seinem Werke betitelt: Poules etc., empfiehlt Halbdunkel, um die Wirkungen der Elektrizität abzuschwächen. Wir wären gar sehr seiner Ansicht.“

Wie man sieht, ist die gegebene Lösung nicht absolut beweisend. Ich für meinen Theil bin geneigt zu glauben, dass von dem Augenblicke an, in welchem man zugesteht, dass jeder schlechte Geruch im Brutraume den Embryonen schädlich sei, weil sie durch die Poren ihrer Schalenhülle hindurch athmen, man mit noch mehr Recht annehmen müsse, dass die Schwankungen des Luftdruckes für diese kleinen, werdenden Geschöpfe verderblich seien; und dass, wenn bei Gewittern die Embryonen in der Schale absterben, dies vielmehr in Folge von Erstickung oder Asphyxie, als in Folge des elektrischen Fluidums geschehe.

Demnach ist die Folgerung der Herren Roullier und Arnould eine natürliche, dass die kümmerlichen und kränklichen die Opfer sein müssen, und dass die, welche den Einwirkungen widerstehen, die starken und wohl organisirten sind.

Diese Lösung hat, in Ermangelung anderer Vorzüge wenigstens den, uns über unsere aus der Sterblichkeit innerhalb der Schale erwachsenden Verluste zu trösten.

Die Sterblichkeit innerhalb der Eischale hat aber noch eine andere Ursache.

Nach Daresté (Nummer des Bulletin de la Société d'acclimation vom Jänner 1884), gibt es in einer sehr grossen Anzahl von Eiern, bevor man dieselben der Bebrütung unterzieht, Schimmel-Sporen oder Mikrobien-Keime. Diese Sporen und diese Keime sammeln sich in der grössten Mehrzahl der Fälle in dem Eileiter der Henne in dem Augenblicke der

Eibildung an. Sie werden durch die Bildung der Schale in dem Ei eingekerkert.

Der gelehrte Forscher ist der Ansicht, dass, wenn die Luft in den Bruträumen erneuert wird, sich die Infectionskeime nicht entwickeln, eine Thatsache, welche seine Versuche klar dargelegt haben. Diese Keime entwickeln sich, wie er behauptet, nur in einer niemals erneuerten Luft, und ihre Entwicklung macht dann früher oder später, zu was immer für einer Epoche der Bebrütung den Embryo absterben. Die Hauptaufgabe der Ventilation bei der künstlichen Bebrütung besteht daher in der Verhütung der Entwicklung aller Ansteckungskeime.

(Fortsetzung folgt.)

#### Darre mit diphtherischem Character.

Von Lewis Wright.

(Schluss.)

Das sicherste primäre Symptom ist ein gelbliches Secret, das zuerst in kleinen Mengen auftritt, sich aber bald stark vermehrt. Dasselbe haftet ziemlich fest an der Schleimhaut und lässt sich von dieser schwer lösen, wobei dann eine rothe oder selbst blutige Stelle sichtbar wird. Dazu kommt oft ein klebriger Schleim oder Speichel, der die verschiedenen Körperwege verlegt. An den Augen speciell entstehen häufig harte, sphärische Gebilde, die in der Grösse zwischen einem Stecknadelkopfe und einer Pferdebohne variiren. Wenn aber der Krankheitsstoff einmal sich weiter im Körper verbreitet hat, treten secundäre Erscheinungen auf und man findet die Krankheitsproducte in der Form von Knötchen unter der Haut an den Fusssohlen, an den Kopflappen, am Kamme und sonst überall unter der Haut, insbesondere an der Brust; dies wird offenbar durch leichte Hautreize, wie Picken auf den Kopf, Andrücken der Brust an die Sitzstange und Reibung an den Füßen hervorgerufen. In den Gedärmen, der Leber und Lunge können sich auch die Krankheitsproducte ablagern; aber bei genauerer Betrachtung sind diese Knoten stets von jenen der Tuberculose zu unterscheiden. Man hat die Krankheit mit Erfolg durch Impfung auf Hühner, Tauben und Kaninchen übertragen und Professor Walley gelang dies auch bei Schafen.

Ziehen wir nun das eigentliche Wesen der Krankheit in Betracht. Schon vor längerer Zeit sprach Prof. Walley die Vermuthung aus, dass dieselbe durch einen Microorganismus veranlasst werde und sein Assistent, Mr. Grey, Demonstrator für practische Pathologie an

dem „Dick“ College, hatte sich einige Jahre mit diesem Gegenstande befasst, doch ist man erst in neuester Zeit zu einigen sicheren Resultaten gekommen. Man fand nämlich zunächst an einer Hautstelle eines verendeten Canarienvogels, bei dem eine krankhafte Neubildung am Augapfel entstanden war, bei der mikroskopischen Untersuchung eine Pilzwucherung, von der es sich später herausstellte, dass sie wahrscheinlich mit der von Klein entdeckten *Clathodrix dichotoma* identisch sei.

Diese war in einem stehenden Gewässer, das verwesende thierische Substanzen enthielt, beobachtet worden. Andererseits war es Prof. Walley wiederholt gelungen, den Ausbruch der diphtherischen Darre zu unterdrücken, indem er das für die Hühner bestimmte Trinkwasser desinficirte.

Wenn man auf diese Thatsachen hin, es auch nicht für sicher erwiesen ansehen kann, dass die Krankheit mit der Einwanderung der *Clathodrix* im Zusammenhange stehe, so ergibt sich aus denselben doch eine grosse Wahrscheinlichkeit für diese Annahme, welche sowohl für das gelegentlich plötzliche Ausbrechen der Seuche, sowie deren contagiöse Natur eine Erklärung zu geben geeignet ist. Durch sie wird es auch begreiflich, warum die Ansteckung in der Regel durch den Mund erfolgt, während in Nase und Augen vielleicht nur die Sporen des Pilzes einzudringen pflegen.

Die durch Prof. Walley empfohlene Behandlung ist eine sehr eingreifende. Wie die Leser dieses Blattes wissen, veranlasste mich meine Erfahrung, die von anderen angerathene Behandlung mit Silbernitrat (Höllenstein) schon vor langem aufzugeben, nur Carbolsäure und Eisenchlorid anzuwenden. Aber Prof. Walley empfiehlt nur sehr wenig verdünnte Carbolsäure. Er sagt: „Man kann die Mundhöhle mit einer starken Lösung von Carbolsäure ausspülen und auch den Schlund, ohne dass der Vogel Schaden leidet“ und fügt weiters hinzu, dass „eine starke Lösung mit viel grösserer Beruhigung angewendet werden könne, als eine sehr verdünnte. Der Vogel wird unmittelbar nach der Behandlung wohl etwas angegriffen sein in Folge des Schmerzes; dann wird eine Speichelabsonderung eintreten und sich der Vogel bald darauf so frisch fühlen, wie vorher.“ Wenn die Nase erkrankt ist, steckt man am besten dem Vogel den Finger in den Mund und presst durch einen Druck auf den Gaumen den Schleim

aus. Dann spritzt man die Nasenlöcher mit einer dünneren Lösung von Carbol oder Carbol mit Jod aus. Mit dieser Methode hat Walley gute Erfolge erzielt und erwähnt einen Fall, in welchem ein Huhn, nachdem es bei einer solchen Behandlung genesen war, mehrere Preise errang und schliesslich für 20 Guineen verkauft wurde. Denjenigen aber, welche an der unsinnigen Ansicht festhalten, dass die Krankheit nicht ansteckend sei, mag der Rath zur Erwägung empfohlen werden: „Man verbrenne entweder die Ställe oder desinficire dieselben auf's Sorgfältigste, nachdem man die kranken Hühner daraus entfernt hat.“ Ausserdem ist es gut, das Gras auf dem Auslauf mit ungelöschtem Kalk zu bestreuen und schwefelsaures Natrium und Eisen in's Wasser zu geben.

Schliesslich wollen wir aus der in Rede stehenden Arbeit noch folgende erwähnenswerthe Punkte anführen: Prof. Walley ist der Ansicht, dass die Seuche auch durch Eier und Kücken verbreitet werden könne. Dieselbe Dame, welche den vorerwähnten angesteckten Canarienvogel zur Untersuchung einsandte, in dem zuerst Pilze nachgewiesen wurden, kaufte ein Gelege von Eiern aus einer Gegend, in der die Krankheit gerade herrschend war. Bei ihr war dieselbe vorher noch nie aufgetreten und die den Eiern entstammenden Kücken schienen anfangs auch vollkommen gesund; als sie aber bei zwei Monate alt geworden, starben sie alle und auch andere erbten die Krankheit von ihnen. Dies zeigt, wie der ganze Körper von den Pilzen erfüllt sein muss, wenn die Krankheit überhand nimmt, so dass die Sporen selbst in die Eier gelangen, wenn dieselben durch den Eileiter gehen; einen Beweis, wie die Ansteckung den Körper durchdringe, mag die Angabe von Capitain Russell liefern, der bei den von ihm untersuchten Vögeln die Leber so vergrössert fand, dass sie 6 bis 10 Unzen wog. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass manche der letzteren Fälle bisweilen mit der gewöhnlichen scrophulösen Erkrankung der Leber verwechselt wurden und den Glauben veranlassen haben, dass diese Letztere contagiös sei. Capitain Russell theilt mit, dass er drei Fälle in Behandlung hatte, von denen alle vollkommen genesen und er ist der Meinung, dass die Mehrzahl bei rechtzeitiger Behandlung davon kommen würde. So scheint es, dass auch anderen, ausser Quacksalbern, die Geheimmittel verkaufen, eine erfolgreiche Behandlung, selbst bei dieser schrecklichen Seuche gelingen kann.

(Live Stock Journal.)

## IV. Section. Briefftaubenwesen.

### Die Briefftaube.

Von „Old Belgian“.

Wie in dieser Zeitschrift („Poultry“) schon früher einmal mitgetheilt worden, besuchte der Schreiber dieser Zeilen kürzlich Antwerpen und traf daselbst mit einem Bekannten zusammen, der bereits einige Tage früher hingekommen war, und zwar mit der alleinigen Absicht, die persönliche Bekanntschaft mehrerer Leute in Antwerpen zu machen, von denen er die als „belgische Briefftauben“ bezeichneten Vögel zu beziehen pflegte. Mein Bekannter war nämlich selbst ein Händler in England.

Gleich bei unserer ersten Begegnung fiel mir ein Ausdruck des Missmuthes in seinen Mienen auf und er

theilte mir auch alsbald mit, dass er sich in seinen Erwartungen getäuscht sehe und noch diesen Abend nach England zurückzukehren beabsichtige, obwohl er meines Wissens von dort mit dem Vorsatze, zwölf Tage lang auszubleiben, weggegangen war.

Nachdem wir uns in einem der zahlreichen Cafés mit einem Glase Bier gestärkt hatten, erzählte mir mein Freund, dass er von der behägigen Dame, die uns eben bediente, schon manches Dutzend Tauben gekauft habe. Ich wollte — selbst ein grosser Liebhaber, sofort mir deren Taubenschlag zeigen lassen, wurde jedoch bald aufmerksam gemacht, dass sie jetzt im Besitze nicht eines Vogels sei, und dies war der Grund der tiefen Verstimmung meines Freundes. Derselbe hatte nämlich vor meiner Ankunft einen

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [009](#)

Autor(en)/Author(s): Wright Lewis

Artikel/Article: [Darre mit diphtherischem Character \(Schluss\) 133-134](#)